



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

NEDA
5606

Die
Neue Hochschule
der
schweizerischen Eidgenossenschaft
und
die alte Universität Basel.

Ein Neujahrwunsch für 1851

allen
Bürgern der Stadt Basel
gewidmet.

8-11



N E D A 5 6 0 6

Die
Neue Hochschule

der

Schweizerischen Eidgenossenschaft

und

die alte Universität Basel.

Ein Neujahrswunsch für 1851

allen

Bürgern der Stadt Basel

gewidmet.

NEDA 5606

„Nichts größeres ist den Sterblichen gegeben, als die
Perle der Wissenschaft erarbeiten zu können. Durch sie
wird der Sohn des Ärmsten dem Könige notwendig.
Aus dem Staube erhebt sie den ewigen, unendlichen Geist.“

Pius II im Bestätigungsbrief der Universität Basel.

Basel,
Schweighauser'sche Buchdruckerei.
1851.



80337

8 - 11



Liebe Mitcidgenossen !

In einer wichtigen Frage, deren glückliche Lösung von dem größten Einflusse auf die geistige Bildung der schweizerischen Jugend und zugleich auf den künftigen Bildungsstand unserer Nation sein wird, richtet ein Eidgenosse ein wohlgemeintes, treuherziges Wort an Euch, ihr Basler, an euern schon oft bethätigten vaterländischen Gemeinfinn, an euere Liebe für Wissenschaften und Künste, an euern gerechten Stolz auf die Männer, die seit dem fünfzehnten Jahrhundert in einer langen Reihe die Gedächtnishalle denkwürdiger Schweizer auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit zieren ! Möge es wohl aufgenommen und ruhig geprüft werden ; es soll nicht Leidenschaften wecken ; es soll nicht Partekämpfe hervorrufen oder unterstützen ; im Gegentheil es soll das Samenkorn einer friedlichen Frucht werden, an dem sich die Herzen aller Eidgenossen erfreuen und laben mögen.

Die gegenwärtige Staatsverfassung der Eidgenossenschaft gibt dem Bunde durch den Artikel 22 die Befugniß : eine Universität und eine polytechnische Schule zu errichten.

Es wird dieses nicht ein tochter Buchstabe bleiben ; die Ausführung soll angebahnt, die nöthigen Vorarbeiten gemacht werden ; die Bundesversammlung hat in diesen Tagen die von dem Bundesrathe dafür geforderten Geldmittel bewilliget und der Vorsteher des eidgenössischen Departements des Innern wird bei seinem bekannten Eifer für die Sache nicht zögern, alle ihm zu Gebot stehenden Mittel für die Gründung dieser wichtigen vaterländischen Anstalt zu verwenden, deren Bedürfniß viele erleuchteten Freunde des Vaterlandes seit lange fühlen, für die tausend jugendliche Gemüther erglöhrt sind und die nicht nur eine äußere Zierde des Bundes, nein die ein festes Bollwerk für die ewigen Grundsätze der Freiheit, der Wahrheit und des Rechtes im Schweizervolke, ein Heiligthum sein soll, zu dem aus allen Gauen der Schweiz Jünglinge verschiedener Zungen

*

wallfahrten, die sich den Wissenschaften, die sich dem hohen Dienste des einen Vaterlandes im Rathe und im Felde, in den Gerichtshöfen und an dem Krankenbette, auf der Kanzel und in der Schule widmen wollen.

In dem nämlichen Augenblicke wo die Bundesversammlung den ernststen Willen für diese wichtige nationale Schöpfung kund thut, wird in dem Grossenrathe von Baselstadt der Antrag gestellt: die Universität Basel soll aufgehoben werden.

Wir wollen die Beweggründe dieses Antrages nicht näher untersuchen; sie mögen ihre Rechtfertigung oder Verwerfung je nach dem Standpunkte von dem man ausgeht und nach der Anschauungsweise, welche die Uebersetzungen leitet, finden. Es ist auch nicht unsere Aufgabe, diesen Antrag weder zu vertheidigen, noch zu bekämpfen; aber das ungefähre äussere Zusammentreffen zweier Gegensätze, der Schöpfung einer neuen und der Vernichtung einer alten Universität, hat uns auf den Gedanken einer Vermittlung in einem höhern allgemeinen vaterländischen Interesse geführt; auf die Untersuchung der Frage, um es mit einem Worte zu sagen, ob es nicht zweckmässig sein würde, die Universität Basel zur Universität des Schweizerbundes zu erheben, dadurch neu zu gestalten und in würdiger, den Fortschritten in den Wissenschaften und den Ansprüchen des Zeitgeistes entsprechender Weise umzubilden.

Bei der Untersuchung dieser Frage sind wir von Haß und Vorliebe gleich weit entfernt; es ist weder Leidenschaft, noch irgend eine Abfälligkeit, von persönlichen Vortheilen eingegeben, die uns leitet; es ist einzig die Liebe zu unserm Vaterlande und der ungeschwächte Eifer für die Wissenschaft und die höhere Jugendbildung, welche unser Gemüth bewegen, indem wir diese Gedanken, Euch liebe Mitelbgenossen von Baselstadt und den übrigen Schweizern, anspruchslos zur Prüfung vorlegen. —

Werfen wir zuerst einen flüchtigen Blick auf die Geschichte der Universität Basel.

Fünfzehn Jahre nach der schweizerischen Heldenschlacht bei St. Jakob, zwei und vierzig Jahre bevor sie den ewigen Bund der schweizerischen Eidgenossenschaft beschworen, im Jahr 1459 stifteten der Rath und die Bürgerschaft der freien Stadt Basel, in deren Mauern von 1431 bis 1448 die allgemeine Kirchenversammlung gehalten worden, an der die gelehrtesten Männer dieser Zeit aus allen Nationen Theil genommen und den Eifer für die Wissenschaften geweckt und belebt hatten, eine Hochschule. Papst Pius II, der als Aeneas Sylvius Piccolomini während der Kirchen-

versammlung, auf die er einen großen Einfluß ausübte, lange in Basel weilte, und eine merkwürdige Schilderung der Stadt, ihrer Umgebung, ihrer Bevölkerung, ihrer Verfassung, ihrer Sitten und Gebräuche entwarf, ertheilte ihr den Bestätigungsbrief, in welchem es heißt: „Nichts größeres ist den Sterblichen gegeben, als die Perle der Wissenschaft erarbeiten zu können. Durch sie wird der Sohn des Aermsten dem Könige nothwendig. Aus dem Staube erhebt sie den ewigen unsterblichen Geist. Nicht wie mit andern Dingen, deren Masse sich durch Vertheilung mindert, verhält es sich mit der Wissenschaft, sie wächst je weiter sie sich verbreitet. Wie sollte der apostolische Stuhl, dem die Förderung des Geistlichen und Zeitlichen anliegt, solche Bitten unerfüllt lassen! Ja im Namen Gottes — möge es zum großen Vortheil des Glaubens, des Rechts und aller Geistesbildung sein — die Bürgermeister, die Räthe und Bürger der schönen, gesunden, zu allem wohlgelegenen Stadt Basel, erhalten hiermit auf ewige Zeiten eine Universität wie Bologna. Nach ihrem Wunsche sei also ihre Stadt durch Anordnung des apostolischen Stuhls der Sitz eines allgemeinen Unterrichts in jedem löblichen Theile der Erkenntniß, damit dort der apostolische Glaube sich ausbreite, die Unwissenden Unterricht erhalten, die Billigkeit gehandhabt, die Urtheilskraft gestärkt und der Geist aufgeklärt werde. Sie bringe, das ist des heil. Vaters innigster Wunsch, sie bringe Männer hervor, die durch Kenntnisse, Würde und Tugend sich auszeichnen. Sie werde eine ergiebige Quelle der Wissenschaft, aus welcher jeder Wißbegierige schöpfe.“

Und des Papstes Wunsch ging herrlich in Erfüllung. Das erste Jahrhundert der Basler Universität, von ihrer Entstehung bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, bildet nicht nur den Glanzpunkt ihrer eigenen Geschichte, sondern einen der hervorleuchtendsten Mittelpunkte sowohl der wiederaufblühenden Wissenschaften im westlichen Europa, als auch des großartigen Kampfes für die Geistesfreiheit gegen die römische Glaubensknechtschaft. Es kann nicht die Aufgabe dieser wenigen fliegenden Blätter sein, uns in die Literaturgeschichte, so weit sie die Universität Basel betrifft, zu vertiefen; aber in einer Zeit engherziger Selbstsucht, wo die unerfüllliche Begierde nach Gold und vergänglichem Gute die reinern und edlern Bestrebungen zu verdrängen sucht, scheint es wenigstens nicht unpassend zu sein, an die Namen der Männer zu erinnern, die aus den tiefen Schächten des menschlichen Gemüthes ein großes Geisteskapitel zu Tage gefördert, an welchem die kommenden Geschlechter lange gezeuht, und die durch ihre Geistespflege und Wirksamkeit einen unvergänglichen Ruhm an den Namen Basels geknüpft haben.

Wir erinnern aus dieser Epoche an Joh. Wessel, zu benannt Gansfort, von Gröningen (geb. 1419, gest. 1489), erzogen in der Schule der Brüder des gemeinsamen Lebens, gebildet auf den Universitäten zu Köln, Heidelberg, Paris und Rom, den gründlichen Kenner der hebräischen und griechischen Sprache, den frühen und aufrichtigen Verehrer der platonischen Philosophie, den freimüthigen Vorkämpfer gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, den kühnen Gegner des scholastischen Autoritätsglaubens, den seine Freunde das „Licht der Welt“, seine Feinde den „Meister im Widersprechen“ nannten; an Joh. Gailer von Kaisersberg (geb. 1445, gest. 1510), diesen frommen und einsichtsvollen Gottesgelehrten und gemüthlichen Prediger, der sich zu dem Volke herabließ, um dessen Herz zu dem Unendlichen zu erheben, der das Leben der heuchlerischen Mönche und Pfaffen mit scharfem Witz zeichnete und unerschrocken der Wahrheit Zeugniß gab; an Sebastian Brant von Straßburg (geb. 1458, gest. 1521), den Rechtsgelehrten und Dichter, dessen „Narrenschiff“ noch heute ein vollständiges Zeugniß von dem damaligen Sittenverfall und der großen Entartung der Geistlichkeit gibt; an Joh. Reuchlin (geb. 1455, gest. 1522), den begeisterten Verehrer der altklassischen Literatur, welcher von 1474 bis 1488 in Basel lehrte; an den Theologen Thomas Wytt enbach (geb. 1472, gest. 1526), den aufgeklärten Lehrer des schweizerischen Reformators Zwingli; an Joh. Amerbach von Neutlingen (geb. 1434, gest. 1514) und Joh. Froben von Hammelburg in Franken (geb. um 1460, gest. 1527), welche in den klassischen Sprachen selbst wohl bewandert die bereits um 1472 in Basel eingeführte Buchdruckerkunst außerordentlich verbesserten und hoben und Basel, dessen Bürger sie geworden, durch die ausgezeichneten Ausgaben der Kirchenväter und Klassiker den gleichen Ruhm erwarben wie Aldinus Benedig; an Erasmus von Rotterdam (geb. 1465, gest. 1536), diesen Ersten unter den Gelehrten seiner Zeit, der mit seinem umfassenden Wissen, seiner tiefen Sprachkenntniß, seinem feinen Witz, der vorzüglich in seinem berühmten „Lob der Narrenheit“ leuchtet, welches Hans Holbein, der größte Maler der Schweiz, mit Bildern zierte, durch seine ausgebreitete Bekanntheit überall anregte, belehrte und belebte und dem nur eines versagt war, was wir an seinem Freunde Thomas Morus bewundern, der freie Muth, der die Bequemlichkeiten des Lebens verachtet und für seine Ueberzeugung alles wagt, selbst sein Leben; an Heinrich Glareanus (Voriti, geb. 1488, gest. 1563), diese Zierde der Schweiz, der aus des Kaisers Hand die Dichterkrone empfing, in Geschichte, Mathematik und Musik sehr erfahren und als Lehrer sehr beliebt war; an Wilhelm Copus,

den Ruhm der Aerzte; an Theophrastus Paracelsus (geb. 1493, gest. 1541), dessen Erfindungen in der Chemie und ihre Anwendung in den Arzneimitteln der Heilkunst neue Wege bahnte; an Bonifaz Amerbach (geb. 1495, gest. 1552), den berühmten Rechtsgelehrten, den Freund des Erasmus, den Wohltäter der Jugend seiner Vaterstadt; an die Männer der Reformation Capito (Wolfgang Fabricius Köpfliu geb. 1478, gest. 1541); Deskolampadius (Johannes Hauschein, geb. 1482, gest. 1531), Hedio (Kaspar Helb gest. 1552), Bellicanus (Konrad Kürschner geb. 1478, gest. 1556), Phrigio, Mylonius (Dewald Geisshirten geb. 1488, gest. 1552); Andr. Bodenstein von Karlstadt, die in der Schweiz, im Elsaß, in Württemberg u. u. eifrig an der Kirchenverbesserung arbeiteten und wirkten; an Simon Grynaus, Dporin (Joh. Herßler), Sebastian Münster, Castello von Spatillon, dessen Armuth, die so groß war, daß er seinen Unterhalt durch das Ausschälen von Floßholz aus dem Rheine verdienen mußte, seinen Eifer um die Wissenschaft nicht schwächte; an Cölius Secundus Curio (geb. zu Turin 1503, gest. 1566) und dessen gelehrte Tochter Angela; an Thomas Platter (geb. 1499, gest. 1582), der von einem armen Geisshirten im Walliserlande durch wunderbare Fügung des Schicksals einer der berühmtesten Schulmänner geworden. — Und das Zusammenwirken und das Zusammenleben dieser Männer in Basel wie anschaulich wird es von Erasmus in einem seiner Briefe mit folgenden Worten geschildert: „Ich bin sehr glücklich. Ich gehe täglich mit den verdienstvollsten Gelehrten um; jeder versteht Latein und Griechisch, viele Hebräisch. Der eine ist ein gewandter Historiker, der andere ein guter Theolog, ein dritter ein vortrefflicher Mathematiker; andere zeichnen sich in der Alterthumskunde, noch andere in der Rechtsgelehrsamkeit aus. Noch nirgends ward mir ein so entzückend lehrreicher Umgang zu Theil. Und bei diesen wissenschaftlichen Vorzügen waltet die größte Herzlichkeit. Welche Anmuth, welche Eintracht! Alles ist nur ein Herz und eine Seele. Man glaubt unaufhörlich in dem angenehmsten Museum zu sein.“

Diesem goldenen Zeitalter der Universität Basel folgte allerdings bald ein eisernes. Die nach Einführung der Kirchenverbesserung entstandenen Reibungen zwischen Kirche und Universität; die unglückliche Verschmelzung beider, der finstere Ernst, der an die Stelle einer heitern humanen Lebensanschauung trat, die immer strengere Ausbildung und Abschließung des städtischen Sunstregiments, alle diese Erscheinungen waren dem Fortblühen der Wissenschaften hinderlich. Die äußere Umgestaltung der bürgerlichen

Gesellschaft steht mit der innern Bildung in stetem Wechselverhältnis; was Wunder, daß bei dem herrschenden Geiste der Ausschließlichkeit und Engherzigkeit in der politischen Richtung, nachdem lange schon alle Nichtbasler von den Lehrstühlen der Universität ausgeschlossen und diese als Benefizien für Stadtkinder betrachtet worden waren, endlich auch das blinde Loos für die Wahl der Professoren eingeführt wurde und so das Wesen einer wahren Hochschule bis auf äußere Form und bloßen Namen zusammenschumpfte! Aber trotz dieser Hemmnisse und Bewegungen trieb die Wurzel des wissenschaftlichen Baumes stets neue kräftige Sproßlinge und Basel brachte in allen Epochen gelehrte Männer hervor, deren Namen weit über die Grenzen des Vaterlandes getragen wurden und deren Leistungen sich in einzelnen Zweigen des Wissens kühn an das Beste und Größte, was hervorgebracht worden, reihen dürfen; wir gedenken nur der Mathematiker Bernoulli, Vater und Sohne, und Euler, deren Denkschriften wie kostbare Edelsteine in den Sammlungen der Petersburger, Berliner und Pariser Akademien glänzen; wir gedenken der Plater, Burckhard, Iselin, Merian und vieler andern, namentlich jenes Has Iselin, des Stifters der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen, dessen von reiner vaterländischen Gesinnung eingegebene patriotischen Träume die Morgenröthe einer bessern Zeit für die Schweiz verkünden und dessen Geschichte der Menschheit den tiefen Denker beurkundet.

Die Staatsumwälzung und die bürgerlichen Wirren in der Schweiz am Ausgange des 18. und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, welche so manche alte Anstalt zerstörten, verschonten die Universität Basel, sei es weil die in der helvetischen Republik angesehenen und vielvermögenden Bürger, Lukas Legrand und Peter Ochs, sich derselben lebhaft annahmen; sei es weil der gelehrte Minister des Kultus und Unterrichts, Alb. Stämpfer, den Gedanken hegte, die Universität Basel zur allgemeinen Hochschule der Schweiz zu erheben. Wenigstens haben wir aus seinem eigenen Munde erfahren, daß er zwischen der Gründung einer neuen Universität in den Klostergebäuden von St. Urban mit Verwendung eines Theiles der Fonds der in Helvetien säkularisirten Stifter und Klöster und jener Erhebung Basels geschwankt habe und daß sich für letztere der Direktor Legrand, welcher, ein Freund Pestalozzis, dem Erziehungs- und Bildungswesen die größte Aufmerksamkeit widmete, entschieden ausgesprochen habe.

In neuerer Zeit sind zweimal, 1818 und 1834, Reformen der Basler Universität versucht worden; aber die äußern Umstände waren der Entwicklung derselben wenig günstig. Denn die erstere fiel in die Zeit der

ungestillten Restauration, wo nicht nur die alte Eifersucht unter den Kantonen aufs neue entbrannt war und bei dieser selbstsüchtigen Verfahrensheit jede engere Verbindung der Kräfte zu gemeinschaftlichem Wirken hinderte, sondern wo die in den aristokratischen Kantonen wieder zur Herrschaft gelangte Kaste jedes Streben ihrer Landbürger nach höherer Bildung mit Mißtrauen beobachtete und, so viel an ihr war, hinderte. Gleichzeitig betrachtete das monarchisch-absolutistische Deutschland die Universität Basel, welche mehrere, von der deutschen Polizei verfolgte, freisinnige, wissenschaftlich-tüchtige Elemente aus Deutschland in sich aufgenommen hatte, als einen Herd der Revolution, verhinderte seine Angehörigen an ihrem Besuche und suchte die Regierung von Basel, damals eine der consequentesten und freisinnigsten der Schweiz, durch unaufhörliche Requisitionen zu ermüden. Es war eine Zeit der Verfolgung der Ideen und ihrer Organe: der Presse, der Bildungsanstalten, der Vereine. — Die letzte Reform aber wurde ebenfalls nach einer heftigen bürgerlichen Bewegung versucht. Das Streben nach Herstellung der Freiheit und Rechtsgleichheit aller Bürger, nach Errichtung der wahren Demokratie auf der einen Seite, und die Bemühung das historisch-hergebrachte Recht, das Vorrecht und die Aristokratie, zu erhalten und zu vertheidigen auf der andern Seite, theilte 1830—1833 die Bevölkerung der Schweiz in zwei Heerlager; das erstere siegte und der Kanton Basel trennte sich in Stadt und Land; der Kampf aber hatte gegenseitig heftige Erbitterung hervorgerufen und genährt. Der Erfolg einer Reform der Universität unter diesen Verhältnissen konnte unmöglich ersprießlich sein; denn die Gegensätze wirkten fort, die Leidenschaften kühlten sich nur allmählig ab und die Gemüther beruhigten sich nur langsam.

Aber trotz der Ungunst der Zeit ist auch die letzte Epoche der Basler Universität nicht ohne bedeutsamen Einfluß auf die Wissenschaft und das Leben geblieben; die Wirksamkeit von Männern, wie DeWette und Viret, um nur von Verstorbenen zu reden, wird sich bei den Gebildeten Deutschlands und Frankreichs stets hoher Achtung erfreuen und die Erfindung der Schießbaumwolle durch den noch lebenden Professor der Chemie, Schönbein, ist ein Ereigniß, dessen Wichtigkeit im ganzen Umfange heute noch nicht beurtheilt werden kann; von den Leistungen anderer noch gegenwärtig an der Universität thätiger Männer schweigen wir, aus Furcht ihre Bescheidenheit zu verletzen, oder den Widerspruch ihrer Gegner zu reizen. Auch diese Erscheinungen zeugen von der fortwährenden Lebensfähigkeit der Universität und begründen die Hoffnung, daß eine vollständige Reform derselben nicht nur möglich, sondern von großem Erfolge sein würde.

Die Universität Basel sollte nach einem betnahe vierhundertjährigen, größtentheils ruhmvollen Bestande nicht aufgehoben, sondern durch eine Wiedergeburt als schweizerische Bundeschule verjüngt werden.

Treten wir näher auf diese Frage ein und untersuchen zunächst die Bedingungen, welche an diejenige Stadt, die der Sitz der schweizerischen Hochschule werden soll, gestellt werden müssen, so finden wir bei partielloser Abwägung der äußern und innern Verhältnisse, daß Basel unstreitig einer der geeignetsten Orte der Schweiz für eine Universitätsstadt ist und alles dasjenige darbietet, was für eine solche nothwendig, nützlich und angenehm erscheint.

Basels Lage am Rhein, dem stolzesten der Schweizerflüsse, an der Grenze Deutschlands und Frankreichs, mit beiden Ländern durch Eisenbahnen verbunden, bietet den akademischen Bürgern alle Annehmlichkeiten einer schönen Natur, eines gesunden Klimas, eines fruchtbaren Bodens und eines lebhaften Verkehrs dar. Besonders reizend sind einige der nächsten Umgebungen der Stadt, auch durch historische Erinnerungen dem Schweizer ehrwürdig, wie St. Jakob, St. Margarethen und die Anhöhe des Bruderholzes u. u.; die nahen Gebirgszüge und Thäler laden den Geognosten, den Mineralogen und den Botaniker zu genussreichen und für seine Studien fruchtbaren Ausflügen ein und selbst der Alterthumsforscher findet in den Ueberresten der alten Augusta Rauracorum und in den römischen Bädern zu Badenweiler, die schönsten welche der Römer Kunst jenseits der Alpen erschaffen hat, belehrende Unterhaltung. — Basel, obgleich Grenzstadt, ist von den westlichsten, südlichsten und östlichsten Punkten der Schweiz ziemlich gleich weit entfernt und der Studierende vom Bodensee, vom Langensee und der Quellen des Rheines hätte betnahe eine gleich große Reise nach dem schweizerischen Centralborn der Wissenschaften zu machen. Uebrigens ist in unserer Zeit, bei den außerordentlich gesteigerten Verkehrsmitteln, eine etwas weitere oder geringere Entfernung ohne große Bedeutung und das ganze schweizerische Gebiet im Auge, liegt Basel vortheilhaft in einem Knotenpunkte, wo alle Linien aus dem Innern der Schweiz zusammentreffen.

Die Größe der Stadt, mit einer Bevölkerung von 23,000 Einwohnern, mit ihren meistens schönen, geräumigen, von Bewohnern nicht überfüllten Häusern (durchschnittlich circa 10 Personen auf ein Haus), gewährt im Innern und im Banne angenehme und billige Wohnungen; Baselland, das benachbarte Markgrafenland und Breisgau auf der einen, das gefegnete Elsaß auf der andern Seite des Rheines, liefern alle Arten Bodenerzeugnisse

in genügender Menge und von vorzüglicher Güte, der weidenreiche Jura sendet sein Schlachtvieh, der Schwarzwald und die Vogesen ihr Gewild, der Fluß selbst spendet seine Fische, so daß Nahrung und Getränke: Brod, Fleisch, Wildpret, Fische, Gemüse aller Art, Wein und Bier leicht und zu billigen Preisen zu erhalten sind und die Ausgaben für Wohnung und Kost der Studirenden nicht zu hoch zu stehen kommen. Ueberhaupt zeichnet sich Basel durch die Billigkeit der Preise der Lebensbedürfnisse (mit Ausnahme des Brennholzes) vorthellhaft vor den meisten größern Städten der Schweiz aus; ein Umstand, der nicht ohne Wichtigkeit ist, indem bei den Vermögensverhältnissen des Schweizervolkes, das, ausgenommen in einigen Städten, verhältnismäßig wenig große Kapitalkisten zählt, aber sich eines durch alle Klassen ziemlich gleichmäßig verbreiteten Wohlstandes erfreut, die Ausgaben eines dem Mittelstande angehörenden Vaters für die Bedürfnisse seines studirenden Sohnes nicht zu bedeutend werden dürfen, weil sonst die höhere Bildung, und somit die Befähigung für die wichtigsten Berufsarten im Staate, ein Vorrecht der Reichen — welche eben so selten die Talentvollsten als die Aufopferungsfähigsten sind — werden würde, während gerade diejenige Klasse, welche am meisten gesunde Kräfte und Bildungsfähigkeit besitzt, von der höhern Weihe durch die Wissenschaft, die allein wahrhaft frei macht, ausgeschlossen, oder doch bei deren Erwerbung zu sehr erschwert wäre.

Aber nicht nur diese äußern Verhältnisse Basels, auch die innern sind für eine Universitätsstadt günstig. Wenn auch der Basler als sparsam und haushälterisch bekannt ist, welch löblichen Eigenschaften er einen Theil seines blühenden Wohlstandes verdankt, so ist er doch nichts weniger als engherzig; im Gegentheil hat sich in seiner Geselligkeit eine gewisse reichstädtische Gastfreundlichkeit erhalten und wenn er auch zu Basel und bei seinen Geschäften ernst, trocken, genau und berechnend ist, so liebt er doch bei seiner Erholung freundliches Gespräch und heitern Scherz, er genießt gern und läßt andere genießen. Diesen Eindruck brachten in der letztern Zeit — seit die politische Wunde vernarbt ist — von Basel alle Eidgenossen nach Hause zurück, die daselbst an Festen und Versammlungen Theil genommen oder zur Grenzbedeckung daselbst im vaterländischen Dienste gestanden. Bekannt ist der Basler Arbeitsamkeit und Fleiß, verbunden mit einem verständigen, kaufmännischen Spekulationsgeist, der goldene Boden ihres durch Handel und Gewerbe erworbenen und fortschreitend von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehrten Wohlstandes; bekannt aber auch ihr freigebiges Mitleid, ihr humaner Wohlthätigkeitsfönn, der sich nicht auf die

engen Grenzen ihres Kantons beschränkt, sondern überall wo es im Vaterlande zu helfen, zu retten oder zu trösten gilt, mit seinen reichen Gaben aus den klugen Ersparnissen zur Hand ist.

Was aber diese nüchterne, arbeitssame und treuherzige Bevölkerung besonders ehrt, ist daß sie die Wissenschaften hochhält und ihre Träger achtet und liebt, mehr als in einer andern Stadt der deutschen Schweiz; dieses Erbtheil der Väter ist ihr unter allen Wechselln der Zeit geblieben und Erasmus freundliche Schilderung ist in dieser Beziehung heute noch wahr. Der gebildete Kaufmann, der Fabrikant, der durch Reisen und Handelsverbindungen die Welt kennen gelernt hat, gewinnt die Einsicht von dem Werthe der Wissenschaft auf praktischem Wege; er findet daß nur die Vereinigung der geistigen Kräfte mit den materiellen alle die Wunder hervorgebracht hat, welche die Gegenwart anstaunt; er weiß daß ohne Mathematiker, Physiker, Chemiker, Naturforscher, Nationalökonomcn u. die Produktion und der Verkehr noch in der Kindheit lägen; die Achtung, die er vor diesen ihn näher berührenden Zweigen der Wissenschaft hegt, überträgt er auf andere und die schönen Künste, die seinen Lebensgenuß erhöhen. Er ehrt daher den Gelehrten und den Künstler als solche; er befindet sich wohl in ihrem gebildeten und belehrenden Umgange; gegen sie übt er seine Gastfreundschaft ohne Ostentation und ohne Prätension, während anderwärts in der Schweiz der Geburts- und Geburtsort mit kalter Gleichgültigkeit, mit vornehmer Geringschätzung oder hochmüthiger Verachtung auf den Mann der Wissenschaft und Kunst herabsieht, der, seines innern Werthes sich bewußt, vornehme Geburt ohne Bildung und Tüchtigkeit, und Geld ohne Erwerbsbehre und Gemeinssinn für werthlos hält. — Und diese Achtung vor wissenschaftlicher Bildung findet sich nicht nur in den höhern, oder reichen Klassen, nein sie ist ziemlich allgemein verbreitet; der schlichte Handwerker, der Arbeiter, erkennt oder fühlt die Wichtigkeit derselben und verkehrt gern mit Lehrern und Studierenden. Die Unsitte deutscher Universitäten, aus dem trassen Ständeunterschiede, wie ihn die Monarchie gesellig festgehalten hat und aus dem pedantisch-gelehrten Sumpfgeiste hervorgegangen, die in jedem Bürger einen Philister, in jedem Studenten aber ein Wesen höherer und besserer Gattung, dem jede Ungezogenheit, jede Rohheit gegen jenen erlaubt sei, betrachtet, könnte schon aus jenem Grunde in Basel nicht Wurzel fassen, wenn auch nicht Rationalsitte und das immer lebhafter ausgebildete Gefühl der Gleichheit aller Bürger diese lächerliche und widersinnige Repomisterei von der schweizerischen Jugend fern hielten.

Wie die Geschichte lehrt, bahnte der Handel seit den frühesten Zeiten den Weg der Kultur bei den Völkern; die letztere erscheint immer im Geleite des erstern, wie es denn überhaupt in der Natur der Sache liegt, daß ein gewisser Grad materiellen Wohlstandes der höhern Bildung des Volkes vorangehe; es ist daher die Ansicht unrichtig, daß sich der Sitz des Handels mit demjenigen der Wissenschaft nicht vertrage. Abgesehen von zahlreichen Beispielen aus der Geschichte, in welcher wir häufig dem ausgedehntesten Handel und der gründlichsten Gelehrsamkeit auf einem und demselben Punkte, wie in Florenz, Venedig, Leipzig u. bezeugen, liefert Basel selbst den triftigsten Gegenbeweis. Seit Jahrhunderten als Handelsstadt berühmt, hat es, wie wir gesehen, nicht nur stets eine große Anzahl tüchtiger Gelehrter und wissenschaftlich gebildeter Männer aufzuweisen, sondern es hat auch nicht weniger für geistige Genüsse gesorgt und ist im Besitze einer großen Anzahl von Anstalten, welche für eine Hochschule von bedeutender Wichtigkeit sind, indem sich eine letztere wohl dekretiren und errichten läßt, während die nöthigen Sammlungen erst im Laufe der Zeit, mit großer Mühe und unter der besondern Günst der Umstände erworben werden können. Wir weisen nur auf die öffentliche Bibliothek Basels, mit ihren 40,000 Bänden, 4000 Handschriften und einem Kapital von £ 55,000 hin, welche zu den bedeutendsten und merkwürdigsten der Schweiz gehört; auf ihre an Gemälden der altdeutschen Schule, der berühmten Künstler Dürer, Lukas Cranach, der Holbeine, Manuel u., an Handzeichnungen, Holzschnitten und Kupferstichen reiche Kunstsammlung; auf ihr Münz-, Medaillen- und Antiquitätenkabinet. Neben dieser großen Bibliothek bestehen noch mehrere andere, die ebenfalls dem wissenschaftlichen Gebrauche leicht zugänglich sind, wie die ungefähr 10,000 Bände starke theologische Bibliothek des Frey-Orynäus'schen Instituts; die Fallreusensche an historischen und orientalischen Werken reiche Kirchenbibliothek; die Jugend- und Bürgerbibliothek der gemeinnützigen Gesellschaft u. Nicht minder wichtig ist das naturhistorische Museum mit seinen interessanten physikalischen, zoologischen und mineralogischen Sammlungen und einer 5000 Bände starken Bibliothek; das anatomische Cabinet mit seinen zahlreichen und schönen Präparaten; die botanische Anstalt mit Garten und eigener Bibliothek. Außer diesen Anstalten besitzt Basel eine Menge Vereine, deren Zweck wissenschaftlicher oder künstlerischer Natur ist und die einen eben so regen Sinn als lebhaften Eifer für die höhere Bildung bezeugen; wir nennen von diesen nur die akademische Gesellschaft, die Prediger-Gesellschaft, die theologische Lesegesellschaft, die juristische, die historische, die naturhistorische,

die Landwirthschaftliche Gesellschaft, den Kunstverein, die Concertgesellschaft und den Gesangverein; endlich die große Lesegesellschaft in einem der schönsten Gebäude. Und daß dieser Geist, aus welchem die genannten Anstalten und Gesellschaften hervorgewachsen, in Basel nicht nur nicht erloschen ist, sondern einen höhern Schwung genommen hat, das beweist eine Schöpfung der jüngsten Zeit, die Errichtung des großartigen Museums aus Privatbeiträgen, das seines Gleichen in der Schweiz nicht hat.

Aus dieser gebrängten Schilderung ergibt sich von selbst, daß, wie wir behauptet haben, Basel alle äußern und innern Bedingungen zum Gedeihen einer Bundeshochschule darbietet.

Die gewöhnlichen Einwendungen, welche man gegen die Wahl Basels zum Sitz der Bundeshochschule hört, lassen sich auf drei Punkte zurückführen, nämlich auf den sogenannten Basler Pöps, den Basler Pietismus und die Basler Politik. Unter dem erstern wird gewöhnlich eine gewisse Engherzigkeit, Beschränktheit der Ansicht und lokale Eigenthümlichkeit verstanden. Bezüglich des den Baslern gemachten Vorwurfs der Engherzigkeit glauben wir bereits oben gründlich und wahr geantwortet zu haben. Beschränkten Ansichten begegnet man leider überall und häufig da am meisten, wo man sich den Schein größerer Aufklärung geben möchte und in hochmüthiger Selbstüberhebung über andere aburtheilt oder spottet; der fatale Pöps findet sich allerwärts in größern und kleinern Städten der Schweiz und ist häufig nicht so unschuldiger harmloser Natur wie in Basel; eine Naturgeschichte der schweizerischen Pöpsse dürfte nicht uninteressantezüge und Nüancen von dem groben böotischen, dem feinen athenensischen, dem prahlerischen gaskonischen, dem schmutzigen sybaritischen Pöpsse liefern und eine neue Heutetia fände in unserm lieben Vaterlande außerordentlich reichhaltigen Stoff. —

Die Einwendung des Pietismus beruht auf dem Bestehen einer Herrnhuter- oder Pietisten- und einer Separatisten-Sekte, einer Bibel-, Tractat- und Missionsgesellschaft und einer Missionsanstalt in Basel. Allerdings zeigt sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Basel unter einem, doch nicht großen, Theile der Bevölkerung eine entschieden pietistische Richtung, wie solche an allen Orten und Enden der reformirten Schweiz mehr oder weniger anzutreffen ist; der Grund davon ist jedem, der sich mit dem Entwicklungsgange des Protestantismus etwas vertraut gemacht hat, erklärlich; es nahmen, wie Schloßer sagt, Manche „von dem Stroh der Dogmatik zur Milch des Pietismus“ ihre Zuflucht. — Dieser Pietismus, wo er nicht in bloße äußere Kopfhängerei und Heuchelei ausgeartet ist, gehört eben so

gut zu den beachtenswerthen Erscheinungen unserer Zeit, wie die Gegensätze: Deismus, Pantheismus und Atheismus, welche sich aus den Schriften Locke's, Shaftsbury's, Voltaire's, Condorcet's und der übrigen Engländer dieser Schule, aus Voltaire's und der französischen Encyclopädisten Werken entwickelten und von deutschen Philosophen in Systeme gebracht worden sind; und wir begreifen nicht warum neben einer solchen Erscheinung nicht eine Universität, der keine menschliche Richtung fremd bleiben darf, vollkommen wohl gedeihen könnte, um so mehr da die schweizerische Jugend im Allgemeinen wenig mystischen Hang und selten Neigung zu fruchtlosen Speculationen hat. —

Die von der Politik hergenommene Einwendung können wir mit wenigen Worten zurückweisen. Allerdings existiren auch in Basel zwei politische Parteien, wie in Bern, Zürich, Luzern, St. Gallen, Waadt, wie überall in der Schweiz, welche bald mehr bald weniger scharf einander entgegen treten; aber Baselstadt hat aufrichtig und mit einer achtungswerthen Selbstverleugnung die Bundesverfassung vom 12. Herbstmonat 1848 angenommen und somit die Grundsätze der gleichen politischen Berechtigung aller Schweizerbürger, der freien Niederlassung, des freien Gewerbetriebs u. adoptirt, Grundsätze, die es früher nicht ohne Starrsinn und mit großen Opfern bekämpfte; Baselstadt hat dadurch dem eidgenössischen Geiste die schönste Huldigung dargebracht und den klaren Beweis geleistet, daß es in der Entwicklung des Nationalgefühls hinter keinem andern Kanton zurückgeblieben ist. Es ist dieses die wahrste, wirksamste Versöhnung mit der schweizerischen Nationalidee und verdient die Anerkennung aller ächten Eidgenossen.

Ein Bedenken anderer Art wird ebenfalls geltend gemacht: die Mitbewerbung Zürichs um den Sitz der schweizerischen Hochschule. Diese Mitbewerbung ist allerdings wahrscheinlich, aber die Entscheidung der Bundesversammlung wird von den Erwägungen der Zweckmäßigkeit abhängen und in dieser Beziehung darf Basel vertrauensvoll in die Schranken treten. Wir, unserer Seite, hielten Zürich für weit geeigneter zum Sitz der schweizerischen polytechnischen Gesamtschule, als der Universität, weil es gewissermaßen den Mittelpunkt der gewerbetreibenden Schweiz bildet, indem sowohl in seinem als den benachbarten Kantonen Glarus, Appenzell, St. Gallen, Aargau der stärkste Fabrikations- und Manufakturbetrieb stattfindet. Nur in einer solchen Umgebung kann eine höhere polytechnische Anstalt gedeihen, sowohl weil ihr Bedürfniß da weit tiefer und allgemeiner gefühlt wird, als in den aderbautreibenden Gegenden, als auch weil die unmittelbare Anschauung der mechanischen und chemischen Kräfte

in ihrer Wirksamkeit im Großen für die technische Ausbildung nothwendig ist, wenn sie praktisch und erfolgreich sein soll. —

Nach allen diesen Erörterungen wagen wir an die Bürgerschaft Basels, an ihren Großenrath, der nach dem gestellten Antrage über Sein oder Nichtsein der Basler Universität zu entscheiden hat, den Wunsch, dem gewiß viele Eidgenossen beipflichten werden, auszusprechen, dieselben möchten ihre Universität mit den ihr angehörenden Fonds und Anstalten der schweizerischen Eidgenossenschaft als klassische, historische Grundlage für die zu errichtende Gesamthochschule des schweizerischen Bundes anbieten.

Basel würde durch diese vaterländische Handlung allerdings ein großes Opfer bringen; aber indem es seine durch Alter und Leistungen ehrwürdige Anstalt so auf die edelste Weise verzünkt und dadurch die raschere und gesicherte Durchführung einer schweizerischen Gesamthochschule möglich macht und verwirklichen hilft, sind wir überzeugt, daß dieses Opfer die schönsten und reichsten Früchte für Mit- und Nachwelt bringen würde.

Wir wollten nur den Gedanken anregen — wir glauben es bedarf nicht mehr; wir wollten nur andeuten, was vor uns andere Männer schon beabsichtigt oder angestrebt haben; es geziemt uns nicht in die Einzelheiten, in die Bedingungen einzutreten, die an ein solches Anerbieten geknüpft sein würden; die Hauptsache ist, daß für die neue Hochschule ein fester Boden gewonnen wäre, um sie in einem solchen Umfange auszubilden, wie es der heutige Stand der Wissenschaft, wie es die Ehre der Schweizer-Nation, und die Wohlfahrt des Vaterlandes erfordert.

Wir übergeben diesen Gedanken eurer ruhigen Prüfung.





Basel.

Schweighauser'sche Buchdruckerei.

1851.
